

Muslime in Sri Lanka

Identitätsfindung und (Über-)leben

Von Birgit Mayer-König

Die Muslime in Sri Lanka sind eine wenig beachtete Minderheit. Aufgrund der historischen Situation und der besonderen Lage im Bürgerkrieg zwischen Tamilen und Singhalesen entwickelte sich diese sehr heterogene Gruppe anders als die Muslime der Nachbarländer. In der Gegenwart bringen auch Migration und Globalisierung große Veränderungen für die Muslime Sri Lankas mit sich.

Religionswissenschaftlern ist Sri Lanka bekannt als „Land des Theravada-Buddhismus“. In der Tat ist zwar die Mehrheit der dortigen Bevölkerung singhalesisch und buddhistisch, aber regional und in bestimmten Berufsgruppen konzentriert leben dort bedeutende ethnische und religiöse Minderheiten. Davon sind die Tamilen mit etwa 18 Prozent die herausragendsten; die meisten sind Hindus und folgen der volksreligiösen Tradition der Shivaiten, nicht wenige bekennen sich zum römisch-katholischen Glauben, ein kleiner Teil folgt anderen christlichen Richtungen.

Die Muslime stellen einen Bevölkerungsanteil von etwa sieben Prozent. Ihre Gruppe könnte kaum vielfältiger sein in Hinsicht auf die Sektenzugehörigkeit, ihre Abstammung, ihre wirtschaftliche und soziale Lage. Obwohl ihre Repräsentanten aus politischem Kalkül ihre arabische Abstammung betonen, trifft diese nur für den kleinsten Teil der Muslime in Sri Lanka zu.

Vor den Portugiesen und Holländern kontrollierten Araber die Seewege und siedelten seit frühester Zeit auf der Insel. Schon in vorislamischer Zeit - oft wird das 5. Jh. n.Chr. angegeben - sollen Araber als Händler auf die Insel gekommen sein. Im 8. Jh. sollen Haschemiten aus dem Irak auf der Insel Zuflucht genommen haben. Die frühe Präsenz arabischer Kultur zeigt auch ein Grabstein mit arabischer Kalligraphie aus dem 10. Jh. n.Chr. für Ibn Abu Bakaya, einen Lehrer, den der Kalif von Bagdad entsandt

hatte. Er starb 948 n.Chr. in Colombo. Aus portugiesischer Zeit stammt die Bezeichnung der Muslime als „Moors“ („Mauren“). Die arabisch-stämmigen Muslime gelten als „Ceylon Moors“ oder „Sri Lankan Moors“. Die über Indien eingewanderten heißen „Coast Moors“ („Küstenmauren“) oder „Indian Moors“. Etwa ab Mitte des 14. Jh.s kamen Tamil-sprachige Muslime aus Südindien auf die Insel. Ab Ende des 17. Jh.s wurden unter der holländischen Kolonialherrschaft Muslime aus Malaysia und Java („Malays“) rekrutiert. Malayische Seefahrer sollen auch das Fischerstädtchen Hambantota gegründet haben.

Eine kleine muslimische Gruppe, die Borahs, stammt aus Gujarat und hält weiterhin engen Kontakt zu dortigen Klanangehörigen und Lehrern. Schließlich gibt es noch die so genannten „Memons“, ebenfalls eine aus Nordindien stammende Minderheit. Diese beiden Gruppen heiraten endogam und halten enge Kontakte zu ihrer Ursprungsregion. Die anderen muslimischen Einwanderer heirateten anfangs Frauen der einheimischen singhalesischen und tamilischen Bevölkerung.

Die überwiegende Mehrheit der Muslime in allen Teilen Sri Lankas sind Sunniten und gehören der Rechtsschule der Shafiiten an. Es gibt aber auch kleinere schiitische Gruppen. Meist besuchen unterschiedliche Gruppen verschiedene Moscheen. Das Spektrum der muslimischen Richtungen könnte größer nicht sein. Dargahs, wie die in Kataragama,

werden anscheinend ausschließlich von Schiiten besucht. Im Osten gibt es neben der Sunni-Mehrheit auch eine Tradition ekstatischer Sufi-Bräuche. Die verinnerlichte Frömmigkeit und religiöse Toleranz der Sufis wird von orthodoxen Vertretern des Islam seit jeher misstrauisch beurteilt. Unterschiedliche Auslegungen des Glaubens prallen aufeinander. So kam es im Herbst 2004 im Distrikt Batticaloa zu heftigen Streitereien zwischen Anhängern der Sufis und konservativen Sunniten.

Die begriffliche Fixierung der Muslime als eine einheitliche Gruppe in der Bevölkerungsstruktur der Insel täuscht eine Homogenität vor, die es so nicht gibt. Erst unter dem Druck einer gemeinsamen Bedrohung entwickelte sich in den 1980er Jahren ein politisch tragfähiges Gemeinschaftsgefühl. Doch das kollektive Interesse muss immer wieder hinter lokalen und persönlichen Machtinteressen zurückstehen.

Sozialstatus und Bildungsstand

Die Wirtschaftskraft unter den Muslimen klappt enorm auseinander. So zählen zu den Muslimen einerseits reiche Juwelenhändler und andere wohlhabende Geschäftsleute, andererseits aber auch mittellose Fischer in den Küstengebieten und arme Landwirte in der kargen östlichen Region. Es gibt ein starkes wirtschaftliches Gefälle zwischen den Regionen um Colombo und Kandy und dem

Rest der Insel. Der Mittelstand unter den Muslimen ist klein, in den Verwaltungspositionen sind sie schlecht vertreten. Seit alter Zeit gibt es auch einige Heilkundige unter den Muslimen, besonders in der Region Kandy. Ihre traditionelle Lehre wird als „Arabic Unani Medical System“ bezeichnet und die Ärzte tragen den Titel „Hakim“.

Historisch betrachtet standen die Muslime den Schulen der christlichen Missionare zu lange kritisch gegenüber und gerieten dadurch in einen deutlichen Bildungsrückstand. Bis weit in das letzte Jahrhundert fehlten ihnen Rechtsanwälte, Lehrer und Schreibkundige. M.C. Siddhi Lebbe (1838-1898) gründete 1884 die erste Schule in Colombo, die speziell für muslimische Kinder modernen Unterricht auf Englisch anbot. Noch heute gehen die Meinungen, ob moderner Unterricht auf Englisch für Muslime gut sei oder vielmehr traditioneller Unterricht mit arabischer Koranrezitation, weit auseinander. Die „Arab Colleges“, von denen das erste 1884 in Weligama an der Südwestküste gegründet wurde, sollten traditionelles muslimisches Wissen und Arabischkenntnisse vermitteln. Seit 1970 wurden separate staatliche Schulen für die muslimischen Kinder zugelassen, die auch Islam und Arabisch im Lehrplan vorsehen. Diese Einrichtungen verbesserten zwar den Bildungsstand der Muslime, andererseits trugen sie deutlich zur Entfremdung der Bevölkerungsgruppen bei. Indem muslimische Kinder getrennte Schulen besuchen, wird der inter-ethnische Kontakt stark eingeschränkt.

1995 wurde unter M.H.M. Ashraff, dem Präsidenten des *Sri Lanka Muslim Congress* (SLMC), in dem Fischerdorf Oluvil südlich von Batticaloa ein repräsentativer Campus für die neu gegründete *South Eastern University* gebaut, die besonders auf Muslime ausgerichtet ist.

Sprachliche Gemeinsamkeiten mit den Tamilen

Als die singhalesische Mehrheitsregierung des unabhängigen Sri Lanka 1956 die „Sinhala-Only“-Politik gesetzlich festschrieb („Official Language Act No 33“), wurde Singhalesisch in den Stand der einzigen nationalen Sprache erhoben.

Wer diese Sprache nicht sprechen, lesen und schreiben konnte, war für den öffentlichen Dienst disqualifiziert. Auch die Muslime waren durch diese Sprachpolitik der Singhalesen benachteiligt; allerdings traf die Sprachpolitik die Tamilen umso härter, weil diese traditionell im öffentlichen Dienst und den Bildungsberufen beschäftigt waren. In der parlamentarischen Abstimmung hatte der muslimische Abgeordnete Sir Razik Fareed diese Sprachpolitik sogar gestützt, um die Muslime von den Tamilen abzugrenzen. Ergänzend ist festzuhalten, dass die politischen Vertreter der Muslime viele politische Beschlüsse gemeinsam mit den Singhalesen trafen. Muslime im Süden und Westen sind oft mehrsprachig und gelten als gut integriert.

Sitten und Bräuche im Osten

Nicht nur die gemeinsame Sprache, auch die matrilinearen Erbstrukturen verbinden die tamilische und muslimische Bevölkerung im Osten. Traditionell wird dort die Abstammung der Familie durch die Linie der Mutter vererbt, d.h. von einem Mann auf den Sohn seiner Schwester. Auch einige Ämter werden in dieser Weise vererbt, z.B. die Verwaltung der Moscheen. Heiraten sind dabei matrilocal, das heißt, der Schwiegersohn kommt in das Haus der Eltern seiner Braut. Grundbesitz wird vor dem Ableben als Mitgift an die Töchter weitergegeben. Im Osten waren vor den Ausschreitungen der LTTE gegen die Muslime die Felder der Tamilen und Muslime bunt gemischt; gemeinsam organisierten die Nachbarn die Bewässerung der Felder und halfen sich bei der Ernte. Nach den Angriffen zogen die überlebenden Bauern aber in Orte mit muslimischer Mehrheit. Dort wurden wiederum Tamilen vertrieben. Die gemischten Dorfgemeinschaften lösten sich auf und es kristallisierten sich separate Siedlungskerne heraus. Deswegen folgt heutzutage entlang der Ostküste ein tamilischer Ort abwechselnd einem muslimischen. Es bildeten sich muslimische Städtchen wie z.B. Kattankudy. Die politische forcierte Ansiedlung singhalesischer Bauern im Osten führte zu einer zusätzlichen Verschiebung der demographischen Verhältnisse.

Identitätssuche als „Araber“

Als Antwort auf Ponnambalams Vereinnahmung der Muslime als „tamilische Konvertiten zum Islam“, betonte Abdul Azeez 1907 die patrilineare Abstammung von den Arabern. Noch heute wird die Identität als Araber herausgestrichen, Arabisch-Unterricht wird politisch unterstützt. Bedeutender als die genetische Abstammung von Arabern ist für die Identitätsfindung der Muslime die florierende Arbeitsmigration nach Saudi-Arabien, in die Emirate, nach Kuwait und in den Libanon. Ungezählte Hausangestellte, Fahrer, Arbeiter und Angestellte finden dort Beschäftigung. Für viele Muslime aus dem Norden und Osten gilt die Migration als Möglichkeit, der trostlosen Armut zu entkommen. Geld, das gut investiert wurde und im Netzwerk der muslimischen Händler Früchte trägt.

Aus den arabischen Ländern kommen nicht nur Geld aus der Arbeitsmigration und Spenden, z.B. für den Moscheebau, sondern auch gezielte Indoktrination. Da der Islam dort seinen Ursprung hat und der Koran in arabischer Sprache verfasst ist, nehmen viele sri lankische Muslime alles, was von Arabien kommt, ehrfürchtig auf, z.B. auch die Vorstellung, wie man als guter Muslim Familienangelegenheiten regeln sollte und wie sich Frauen verhalten sollten. Seit wenigen Jahren gibt es eine Tendenz, die Frauen vollständig zu verschleiern und vielerlei lokale Bräuche aufzugeben. In ihrem Bestreben, sich eine Identität als „Araber“ zu geben, unterscheiden sich die Muslime in Sri Lanka auffällig von ihren Brüdern etwa im benachbarten Tamilnadu („Muslim Tamils“).

Harmonie und Konflikt mit den Singhalesen

Die Kooperation der Muslime mit den Singhalesen verlief jahrhundertlang friedlich und zum gegenseitigen Nutzen. Gelegentlich wurden Muslime wegen ihrer Weltgewandtheit und Navigationskunst von den einheimischen Herrschern in diplomatischen Diensten entsandt, z.B. schon im 13. Jh. nach Ägypten, um Handelsverträge abzuschließen, aber auch später, vor allem während der holländi-

schen Kolonialherrschaft. Als die Lage für die Muslime unter der portugiesischen Eroberung schwierig wurde, lud sie der König von Kandy ins Hochland ein. Buddhistische Mönche erlaubten die Errichtung von Moscheen auf dem Gelände ihres Tempelbesitzes. Diese jahrhundertlang überwiegend friedliche Koexistenz zwischen Singhalesen und Muslimen wurde jäh aufgerüttelt, als 1915 bei einem Gewaltausbruch zwischen Singhalesen und Muslimen mehrere hundert Muslime ums Leben kamen und ihre Geschäfte zerstört wurden. Der Vorfall ereignete sich in Gampola (bei Kandy). Ursache war nicht zuletzt Neid auf den Wohlstand der Muslime. Streitigkeiten zwischen Buddhisten und Muslimen werden z.B. durch Lautsprechermitteilungen ausgelöst, die von einer Moschee oder einem Tempel verbreitet werden und die jeweils andere Religionsgruppe stören.

Synkretistische Pilgerorte: Adam's Peak und Kataragama

Seit frühester Zeit bot den Muslimen nicht nur der Handel einen Anreiz, auf die Insel zu kommen, auch Pilgerreisen zum Adam's Peak waren hochgeschätzt, wie der berühmte Ibn Battuta bestätigt, der 1344 dorthin reiste. Adam, der Vater der Menschheit, soll auf dort auf die Erde herabgestiegen sein und sich mit Eva niedergelassen haben. Unterhalb des Gipfels soll es eine „Höhle des Khidr“ geben, in der frühere Pilger meditiert haben sollen. Die Pilger besteigen den Berggipfel, um von dort den Sonnenaufgang zu beobachten. Aufmerksamkeit erregt auch der pyramidenförmige Schatten des Gipfels auf den morgendlichen Nebelfeldern.

Der Adam's Peak ist eng mit dem im Süden gelegenen Pilgerzentrum Katarama verbunden. Muslime nennen diesen Ort auch Khidrgama, „Ort des al-Khidr“, dem „Grünen“, dem „ewigen Propheten“. Zahlreiche muslimische Traditionen berichten, wie sich Gott dem Suchenden in dieser mystischen Erscheinung zeigt. In Khidrgama soll der ewige Prophet das Wasser des Lebens gefunden und Wissen erlangt haben. Nach dem Vorsteher des lokalen muslimischen Pil-

gerzentrums, M.H.A. Gaffar, ist Skanda (Muruga), der von den Hindus und Buddhisten verehrte Sohn Shivas, kein anderer als der ewige Prophet. Im Herbst 2003 stand die kleine Moschee auch nicht-muslimischen Pilgern und Frauen offen.

Nach den schriftlichen Quellen könnte man vermuten, beim Adam's Peak und Kataragama handle es sich um große synkretistische Pilgerzentren. Die Vorstellung, Buddhisten, Hindus, Muslime und Christen führten hier gemeinsam religiöse Praktiken aus, ist durchaus reizvoll in einer Zeit, in der viel von interreligiösem Dialog gesprochen wird. Die Sachlage ist aber so, dass ein Pilger oder Tourist, der die Strapazen des langen Aufstiegs auf sich nimmt, auf dem Adam's Peak zwar nicht nach seiner Religionszugehörigkeit gefragt wird, der Gipfel jedoch deutlich von den Buddhisten vereinnahmt wird. Schon etwa zwei Stunden bevor man den Gipfel erreicht, hört man ihre Lautsprecheransagen. Oben auf dem Gipfel ist der heilige Bezirk ummauert und ein Schild am Eingang fordert die Besucher auf, keine Kopfbedeckung zu tragen. Da eine Kopfbedeckung beim Beten unter Muslimen üblich ist, könnte diese Vorschrift Muslime davon abhalten, einzutreten.

In Kataragama wiederum hat jede Religion ihr fest definiertes Terrain. Es besteht zwar die Möglichkeit, dass die Pilger und Touristen von einem der Tempel zum Stupa und zur Moschee wandeln können, *de facto* scheinen sich die Gläubigen aber kaum zu mischen. Die Masse der Pilger opfert nach volkstümlicher Hindu-Tradition vor dem Haupttempel und nimmt an einem Gottesdienst teil. Viele Pilger wandeln auch auf der Prachtstraße zum weiß-schimmernden Stupa.

Außer Adam's Peak und Kataragama frequentieren Shivaiten (Hindus), Buddhisten und ortsansässige Muslime auch einige große Tempelfeste und Umzüge, z.B. im Osten und in Kandy. Sie übernehmen dabei traditionelle Rollen, die ihnen einst als Rechte zugebilligt wurden. Doch sollte hier nicht voreilig der Schluss gezogen werden, dadurch hätten die Feste eine interreligiöse Bedeutung bekommen. Seit dem letzten Jahrhundert ist außerdem festzustellen, dass die Muslime

im Zuge ihrer Betonung einer separaten sozialen Identität auf ihre Partizipation verzichten: politische Rason und der Einfluss aus Arabien wandeln die traditionellen Verhaltensmuster der Muslime in Sri Lanka.

Die Muslime im Bürgerkrieg: Opfer der Vertreibung

Im Oktober 1990 änderte die LTTE ihr Verhalten gegenüber den Muslimen. Am 22.10.1990 befahl die LTTE allen Muslimen in den Distrikten Jaffna, Kilinochchi, Mullaitivu und Mannar binnen 48 Stunden ihre Häuser zu verlassen. In Jaffna-Stadt wurden ihnen nur zwei Stunden zur Evakuierung gewährt. Nur das Nötigste durften sie mitnehmen. Viele flohen mit wenig mehr als dem, was sie auf der Haut trugen. Tamilische Nachbarn wurden gehindert, den Muslimen bei der Evakuierung zu helfen. Unter traumatischen Umständen mussten ca. 72.000 Männer, Frauen und Kinder ihre Heimat verlassen und in den Süden wandern. Die singhalesische Regierung sah tatenlos zu und kontrollierte bei der Einreise in die Regierungszone die Ausweise. Anfangs unterstützte keine der internationalen Organisationen die Flüchtlinge. Später wurden Lager errichtet und von Regierung und Rotem Kreuz mit Essensrationen versorgt, meistens in der Gegend von Vavuniya, Anuradhapura und Puttalam. Dort leben die Vertriebenen als sogenannte Binnenflüchtlinge „Internally Displaced Persons“ (IDP); in den Lagern um Puttalam sind es noch ca. 52.000 Personen (2004). Ihre Lebensbedingungen sind nach wie vor katastrophal. Nach der sri lankischen Verwaltungsordnung werden die IDP weiterhin als Einwohner ihres ursprünglichen Heimatortes geführt. Daher können sie am neuen Ort keine Bestätigung von Geburtsurkunden, Sterbeurkunden und Personalausweisen erhalten. Die Provinzen, in denen sie nun leben, bekommen keine Regierungsgelder für zusätzliche Schulen und Lehrer. Die IDP können in der neuen Heimat nicht in den öffentlichen Dienst eintreten und erhalten keine Wahlunterlagen. So erleiden sie in ihrem eigenen Land Schwierigkeiten, die sonst nur Staatenlose kennen.

Besonders verheerend ist ein Gesetz,

nach dem Rechte auf Grund und Boden demjenigen verloren gehen, der dort zehn Jahre lang abwesend bleibt. Ob dies auch in diesem Fall gilt, wo die rechtmäßigen Besitzer unter Waffengewalt vertrieben wurden und an der Rückkehr gehindert werden, ist noch nicht abschließend entschieden. Die wechselnden Regierungen in Colombo, sogar die muslimischen Abgeordneten, haben geringes Interesse, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Daher werden die IDP auch als die „vergessenen Opfer des Bürgerkriegs“ bezeichnet. Die LTTE-Führung hat vor kurzem zwar ihr Bedauern über die Vertreibung mitgeteilt, auf die Worte sind aber kaum Taten gefolgt. Weiterhin sind die Rückkehr und die Rückerstattung des Besitzes sehr schwierig.

Gewalt im Osten

Nach der diskriminierenden Politik der Singhalesen und ihren schrecklichen Massakern an Tamilen 1983 schlossen sich viele junge Männer den Guerrillagruppen an, hauptsächlich zwar Tamilen, aber auch einige Muslime. Unter den Guerillagruppen kam es zu heftigen inneren Machtkämpfen, aus denen die LTTE siegreich hervorging. Im April 1985 kam es zu schweren Ausschreitungen zwischen Tamilen und Muslimen in Akkaraipattu an der Ostküste. Auf beiden Seiten gab es mehrere Tote. Heftige Kämpfe gab es im so genannten „Eelam War II“ von Juni bis September 1990. Unter den Massakern sind diejenigen anbetenden Gläubigen in der Moschee besonders bestürzend. Am 3.8.1990 wurden in Kattankudy mindestens 122 Männer und Jungen beim Gebet ermordet, acht Tage später 126 Muslime in der Moschee in Eravur. Bei zahlreichen Überfällen wurden mehr als tausend muslimische Zivilisten grausam ermordet. Im Allgemeinen wird die LTTE für diese Überfälle verantwortlich gemacht; Beweise sind allerdings schwer zu erbringen und eine gerichtliche Untersuchung fand im Bürgerkrieg nicht statt; so besteht auch weiterhin bei einzelnen Informanten unausrottbar die Auffassung, die singhalesische Armee habe z.B. das Massaker in der Moschee von Kattankudy verübt. Sucht man nach Motiven für den

Umschwung der LTTE gegenüber den Muslimen im Jahr 1990 wird gelegentlich darauf hingewiesen, dass Muslime aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit teilweise von den singhalesischen Soldaten in der Spionage eingesetzt wurden. Maskiert wurden sie tamilischen Verdächtigen gegenübergestellt und mussten diese identifizieren. Das provozierte Racheakte der LTTE. Der Tatbestand der Spionage oder des so genannten „Verrats“ könnte erklären, warum die LTTE Massaker in bestimmten Moscheen und Dörfern durchführte, aber andere verschonte. Sollte gezielte Rache das Motiv sein, so widerspricht dies dem Vorwurf, die LTTE hätte es auf die Auslöschung aller Muslime abgesehen und betreibe deren Vernichtung als Volksgruppe, ein Vorwurf, der von muslimischer Seite immer wieder vorgebracht wird („ethnic cleansing“).

Bildung von „Home Guards“

Durch die Politik der LTTE fühlten sich die Muslime benachteiligt und distanzieren sich von der Vorstellung eines separaten Tamilen-Staates. Durch die Übergriffe, Massenexekutionen und die Vertreibung 1990 gerieten sie in Not und Panik. Unter diesen Umständen bildeten sie im Osten so genannte „Home Guards“, zivile Sicherheitskräfte. Diese wurden von den Singhalesen mit Waffen ausgerüstet und ausgebildet. Sie sollten die muslimische Bevölkerung vor Übergriffen schützen, aber ihnen werden auch allerlei Vergeltungsanschläge gegen tamilische Zivilisten zur Last gelegt. Unter anderem sollen sie für Vergewaltigungen an Tamilinnen verantwortlich sein. Später wurden sie angeblich aufgelöst und in die allgemeine Polizei integriert. Da die Sicherheitslage der Muslime im Osten weiterhin prekär ist, werden immer wieder Rufe nach neuen Home Guards laut. Obwohl eine große Begeisterung für Arabisches weit verbreitet ist, werden nach bisherigen Informationen fundamentalistische muslimische Terroristen von den Muslimen in Sri Lanka nicht unterstützt. Dort, wo es in Sri Lanka „Fundamentalismus“ gibt, zielt er auf die doktrinaire Beeinflussung der Muslime und die Arabisierung ihres Lebensstils.

Ungelöste Konfliktstoffe

Nach dem Tsunami entstanden neue Konflikte durch die Umsiedlungsprogramme der sri lankischen Regierung. So wurde z.B. im Süden das stark zerstörte Fischerdorf Hambantota drei Kilometer landeinwärts als „Siri Bapora“ wieder aufgebaut, wo die überlebenden 10.000 Muslime zusammen mit 5.000 singhalesischen Bauern aus anderen Dörfern des Südens angesiedelt werden. Dies erzeugt große Unzufriedenheit, ist aber wegen der Neugliederung der Wahlbezirke ein Vorteil für die Regierungsparteien.

Ungelöste Probleme zwischen der LTTE und den Muslimen bleiben nach wie vor bestehen, so die ungeklärten Boden- und Hausbesitzverhältnisse im Zuge der gegenseitigen Vertreibungen. Minen müssen geräumt werden. Die Muslime brauchen Sicherheitsgarantien seitens der LTTE. Übergriffe der LTTE auf Fischer und Händler müssen aufhören. Da die Muslime der LTTE misstrauen, halten sie eine Beteiligung ihrer Vertreter an weiteren Friedensverhandlungen für notwendig. Außerdem fordern sie die Durchführung des lange versprochenen Referendums über den Zusammenschluss der Nord- und Ost-Provinzen. Der Zusammenschluss war 1987 vorläufig festgelegt worden und sichert der LTTE eine Mehrheit. Umstritten bleibt, wie eine angemessene Berücksichtigung der muslimischen Minderheit in den Regierungsgremien gesichert werden kann. Nur im Osten besitzen sie ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet. 

► **Zur Autorin:** Birgit Mayer-König studierte Indologie, Islamwissenschaft und Vergleichende Religionswissenschaft und promovierte über den kaschmirischen Shivaismus. 2003-04 war sie Außenstellenleiterin des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg in Colombo. Ihr Interesse gilt den religiösen Institutionen und ihrem Beitrag zur Konfliktlösung. Kontakt: mayer-koenig@web.de